

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 39

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

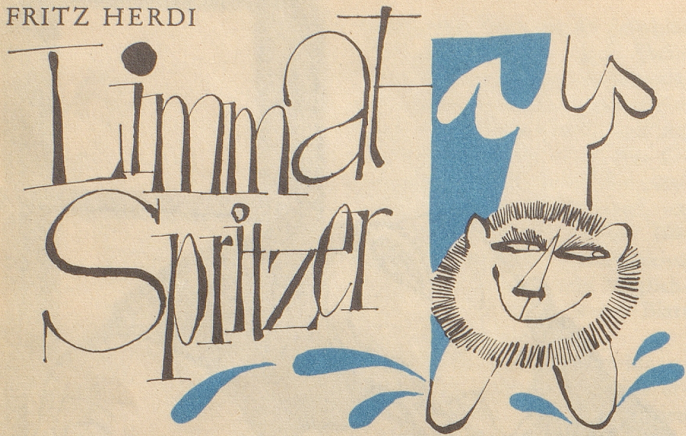
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Original am Pfauen

Ein lustiger Zürcher ist oft eher lustig als Zürcher. Einen lustigen Zürcher hat der Schauspieler Erwin Parker zum Gegenstand eines Büchleins gemacht, das, weil es lustig ist, nicht in Zürich, sondern bei Heimeran in München erschienen ist. «Prüfi's geflügelte Worte» heisst das fast hundert Seiten starke Bändchen und lebt von den Sprüchen des Chefgarderobiers Hans Prüfer am Zürcher Schauspielhaus, des Oberbefehlshabers des gesamten Kostümwesens, der etwa zur Hauptprobe von Wilhelm Tell Panzer,

überdies – kein Casanova, aber Manns genug, um hübsche junge Mädchen netter zu finden als hässliche alte Männer –, der mit einem Spruch unbezahlbare Hilfe leistet in Augenblicken, da das Leben unter den Gefrierpunkt sinkt.

Ursprünglich war Prüfi Schneider, meldete sich dann ans Zürcher Theater, weil dort ein Theatergarderobenposten zu vergeben war und weil er dort «Sprachen lernen» konnte, was sich in den 34 Jahren seines Zürcher Aufenthaltes als Irrtum erwies. Er hat in diesen 34 Jahren, wie er behauptet, leider nicht schwyzerdütsch sprechen, aber wenigstens schwyzerdütsch weinen gelernt. Bedauerlicherweise hat sich auch sein Verhältnis zu den Fremdwörtern in all diesen Jahren nicht gebessert. So bat ihn ein Schauspieler bei einem Gastspiel, ihm eine Flasche Château Neuf-du-Pape in die Garderobe zu holen. Wie die Sache heiße, fragt Prüfi verdattert. Eben, eine Flasche Château Neuf-du-Pape. Prüfi versucht's nachzusprechen, kriegt's aber nicht fertig und sagt schließlich zum Star kleinlaut: «Willste nich lieber 'n Bier?» Und so hat Prüfi denn auch zeitlebens Paravent und Pavian verwechselt, Senatoren und Sanatorien, und statt Konversations- sagt er Rauchzimmer. Als Witwer hatte er einst ein Formular auszufüllen und schrieb, da er nicht wußte, ob man Witwer mit einem oder mit zwei t schreibe, einfach «ledig» in die entsprechende Rubrik.

Prüfi: der Mann, der alles von der Perspektive des Garderobiers aus betrachtet, im Stile von: «Ihr habt es gut, aber ich muß nach jeder Vorstellung den Rock von Knuth reinigen, putzen und saubermachen ...» Ein Schauspieler verlangt vor dem Auftritt im Smoking eine Kleiderbürste. Prüfi überreicht ihm seine eigene, eine gleich-

sam zahnlos aus dem letzten Loch ihrer Borsten pfeifende, mit den Worten: «Aber, passense uff, det Sie mir die Bürste mit Ihrem Smoking nicht dreckig machen!»

Auch ein politisches Wort hat unser Mann gelegentlich fallen lassen. Als im Kriege Oesterreich zur Ostmark wurde, aus Polen ein Generalgouvernement, aus Böhmen und Mähren ein Protektorat, da durchblätterte Prüfi im Zürcher Schauspielhaus eifrig Zeitungen. Was er denn suche, wurde er gefragt. Oh, nichts weiter, meinte er, er wolle nur nachgucken, ob er «schon wieder 'nen neues Vaterland dazubekommen habe». Und als am Stamm ein Auslandschweizer der gespannt lauschenden Zuhörerschaft von den Schrecknissen des letzten Krieges erzählte, von Aengsten und Bangnis in Berlin, von Heulen und Krachen der Bomben, von grellen Feuerlichtblitzen, Schreien, Flüchen, Gebeten, von grauenhaften Jahren Deutschlands, da sagte Garderobier Prüfer schließlich bloß schlicht: «Und wir hatten hier alle acht Tage Premiere!»

Und als ... aber: kaufen Sie das reizende Büchlein am besten selber, der Verleger möchte ja auch noch etwas dran verdienen!

des Lesers

Echo
Echo
Echo
Echo
Echo
Echo
Echo

Sie sind der Mann ...

Die Bahnhofstraße sei für Zürich, habe ich behauptet, ungefähr das, was die Königsallee für Düsseldorf, die Fifth Avenue für New York, die Kungsgatan für Kopen ... «Sie sind also der Mann», schreibt mir Herr Nils S., «der uns Stockholmern die Kungsgatan stellen will, um sie den Kopenhagenern zuzuschancen? Das ist genau so unmöglich, wie wenn ich Ihnen die Bahnhofstraße stehlen und nach Basel verpflanzen wollte.»

So sorry, lieber Leser! Wie soll ich mich rechtfertigen? Sagen wir einfach: mir ist ein Schnitzer passiert. Eine Ausrede würde mir doch keiner glauben. Sie wissen ja, was Rudolf Bernhard zu sagen pflegte: «Komisch, alles wird teurer, nur die Ausreden werden immer billiger.»

Neue ungarische Spezialität ...

«In Ihrem Limmatspritzer gefunden: Manch einer hat's gut: kommt mittags heim und stürzt sich auf das von der Gattin liebevoll zubereitete Piprikaschnitzel.» Es dürfte sich um eine neue ungarische Spezialität handeln.

Nein, eigentlich nicht. Bei der Kungsgatan vorhin ging es um einen Schnitzer, hier geht es um ein Schnitzel. Um

ein Paprikaschnitzel nämlich. Es gibt eine Menge Leute, die Freude an Wortverdrehungen haben. Sie sagen Damenschwingen statt Schwamendingen, sie sagen Bäabischwännli statt Schwäbäbännli, Beizerischer Schwankverein statt Schweizerischer Bankverein, Pluderfisch statt Fliederbusch. Und so weiter. Und Piprikaschnitzel gehört hierher. Verbreitet, bekannt und berüchtigt. Man findet es sogar im «Wörterbuch der deutschen Umgangssprache», 1955.

Noch eine Europabrücke ...

Wir glossierten, daß in Zürich das Teilstück einer Expressstraße, das bloß zwei Stadtquartiere miteinander verbinde, hochtrabend «Europabrücke» getauft worden sei, während es eine viel imposantere Europabrücke zwischen Inn und Etsch bereits gebe. Ein Leser schickt uns eine schöne Ansichtskarte aus Straßburg, auf welcher zu sehen ist: «Le Pont de l'Europe». Verbindet: Straßburg und Kehl. Darunter: der Rhein.

Also noch eine Europabrücke! Oh je, oh je. Immerhin soll die Zürcher Europabrücke, unbestätigten Gerüchten zufolge, jetzt umgetauft werden. In «Stapi-Schättäg».

Warum ...?

«Warum», schreibt uns Leser H. R. in W., «berichten jetzt alle Zürcher Blätter in riesiger Aufmachung über die Mafia in Sizilien? Es gäbe doch noch andere Themen. Wenn man so die griesgrämigen Züri-Gesichter anschaut, ist man zu sagen versucht: im Süden die Mafia, in Zürich die Muffia.»

Ich liebe dich ...

«In Ihrem Artikel «Ferienprogramm im Nastuch», schreibt Herr B. N. in Z., «ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. «Ich liebe dich» heißt auf finnisch nicht «sizi se riororum», sondern «minä rakastan sinua». Trotzdem würde es mich interessieren, aus welcher Sprache denn der oben angeführte Satz stammt.» Lieber Herr B. N.: Mich würde es auch interessieren. Vielleicht weiß ein Leser, der in sämtlichen Sprachen geliebt hat, Bescheid? Das wäre nett. Für ihn und für uns!

Hölderlin statt Holdergelée ...

«Zu Ihrem Artikel über Zürcher Straßennamen: nicht nur Lessing, sondern auch Hölderlin kam auf Umwegen zu einer Ehrung am Straßenrande. Es gab da eine Lilien-, eine Veilchen-, eine Fichten- und eine Holderstraße; der Name Holderstraße führte aber oft zu Verwechslungen, weil es, etwas weiter stadtwärts, eine Dolderstraße gibt und im nahen Römerhof die Dolderbahn beginnt. So machte man aus der Holder- eine Hölderlinstraße, zu Ehren des Dichters, der (ich zitiere den Leser M. G. in Z.) das klassische Versmaß fast so beherrschte wie unser Stapi den Hexameter in seinen Improvisationen als Festredner.»

Zu schlechter Letzt ...

«... und bin ausgerechnet während meiner Ferien krank geworden. Kann Ihnen versichern: Ein Mensch ist nie so krank, wie wenn er während der Ferien krank ist.»



Kettenhemden, Kopfhelme und Hosen verteilt und zum «Volk» und den «Reisigen» sagt: «Hosenträger müssense aber selber haben. Ick wiederhole, meine Herren: Morjen zur Jeneralprobe müssense alle Hosenträger mitbringen. Hosenträger, Hosenträger und nochmals Hosenträger! Davon lebt det Stück!»

Woraus unter anderem hervorgeht, daß auch der Garderobechef am Zürcher Schauspielhaus kein Zürcher, sondern ein Berliner ist, ein Mann, wie Erwin Parker lebenswürdig sagt, wie ihn einst Diogenes vergeblich mit der Laterne gesucht hat, ein Mann mit Witz und Pfiff, geboren 1904, ein Mann, der zum besten Jahrgang aus der Kellerei unseres Herrgotts gehört, ein Mann